

Der neue Basler Gottesacker am Hörnli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **87/88 (1926)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-40859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Der neue Basler Gottesacker am Hörnli. — Die Turbinen-Versuchs-Anlage der A.-G. der Maschinenfabrik von Theodor Bell & Cie., Kriens. — Eisenbetonbauten in Bergbau-Senkungsgebieten. — Vom „Sulgenbachstollen“ in Bern. — Miscellanea: Internationaler Kongress für technische Mechanik, Zürich 1926. Schiebetore der

Schleuse von Kruisschans in Antwerpen. Ausfuhr elektrischer Energie. Verwendung des Eisenbetonbaues im Eisenbahnbauwesen. Elektromagnetische Kupplung von Forster. — Konkurrenzen: Aufnahme-Gebäude Geaf-Cornavin. Leuchtplakatsäule. — Literatur. — Vereinsnachrichten: Basler Ingenieur- und Architekten-Verein. S. T. S.

Band 87.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 11

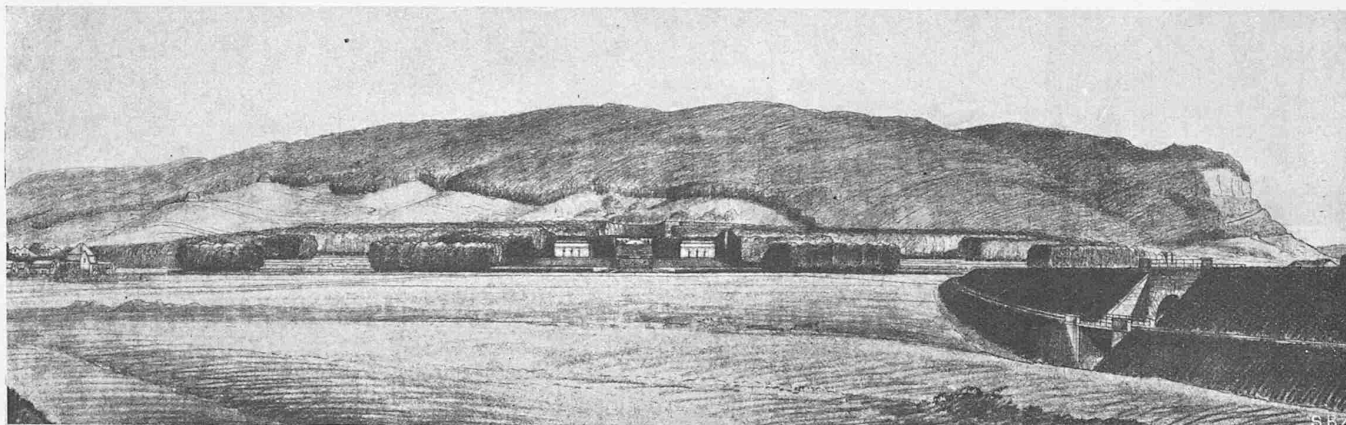


Abb. 2. Gesamtansicht des Gottesackers am Hörnli aus Westen, von der Gabelung der Badischen Bahnlinien aus.

Der neue Basler Gottesacker am Hörnli.

Entwurf der Arch. F. Bräuning und H. Leu (Basel) mit Gartenbauer E. Klingelfuss (Zürich) und der Arch. Suter & Burckhardt (Basel).

Vor drei Jahren war für einen grossen, einzigen Zentralfriedhof für die Stadt Basel ein Ideenwettbewerb veranstaltet worden, dessen Ergebnis unsern Lesern bekannt ist¹⁾. Inzwischen haben die oben genannten Preisträger im Auftrag des Basler Regierungsrates, und in enger Fühlung mit den zuständigen Verwaltungsvertretern, ein endgültiges Bauprojekt ausgearbeitet, das Ende 1925 (im „Ratschlag“ Nr. 2694) dem Grossen Rat vorgelegt und von diesem gutgeheissen worden ist. Anhand dieses Ratschlages und unter Verwendung der uns von den Architekten zur Verfügung gestellten Pläne sei über den grossangelegten Entwurf folgendes mitgeteilt:

Die Verfasser haben die ihnen gestellte Aufgabe so gelöst, dass ihr Vorschlag eine Gottesacker-Anlage schafft, die für sehr lange Zeit den Bedürfnissen des ganzen Kantons genügen wird und die gleichzeitig den Ruheplatz der heutigen und künftigen Generationen so anlegt, dass die unvergleichlich schöne Lage des Gottesacker-Areals in der Landschaft zur vollen Wirkung kommt; durch die günstige Geländegestaltung und den würdigen Ausbau wird ein Friedhof geschaffen, der der Bevölkerung bald lieb sein wird. Er wird sie einladen, in vermehrter Weise sich der Pflege der Gräber ihrer Verstorbenen anzunehmen, und wird zugleich ein Ausflugsziel für Ruhebedürftige und eine Sehenswürdigkeit für Basel bedeuten. Der im Grün der Landschaft eingebettete Friedhof soll im Gegensatz zu unsern heutigen, teilweise recht unerfreulichen Begräbnisstätten dem Besucher jenen Abstand vom Alltag bringen, der heute in Basel nirgends gefunden wird, den aber viele schwer vermissen.

Als Ergebnis des Wettbewerbs für den Gottesacker am Hörnli war ohne weiteres festzustellen, dass für die Ausführung der Anlage nur ein Projekt in Frage kommen konnte, das nach architektonischen Gesichtspunkten das Gelände aufteilt; denn nur so ist es möglich, die für einen Friedhof von so grossen Abmessungen unerlässliche Uebersichtlichkeit zu wahren. Die Entwürfe Bräuning, Leu und Klingelfuss einerseits und Suter & Burckhardt andererseits hatten in dieser Beziehung so viel gemeinsam, dass es nicht schwer war, die allgemeinen Richtlinien zu finden, nach denen eine erspriessliche Zusammenarbeit und ein Verschmelzen der beiden Projekte möglich war.

¹⁾ Vgl. prämierte Entwürfe in Band 81, S. 215 u. ff., Mai 1923.

Die Einfügung der Anlage in die Landschaft.

Der Beschauer, der aus grosser Entfernung seinen Standpunkt wählt oder noch eben so weit vom Gottesackerareal entfernt ist, dass er das ganze Gelände übersehen kann, wird feststellen, dass über dem langsam ansteigenden Vorgelände eine sich scharf aussprechende Böschung hinzieht, die bei jeder Beleuchtung und Jahreszeit sichtbar ist und deren obere Kante das ganze hintere Gelände bis zum Walde der Einsicht entzieht und seinen Baumbestand mit

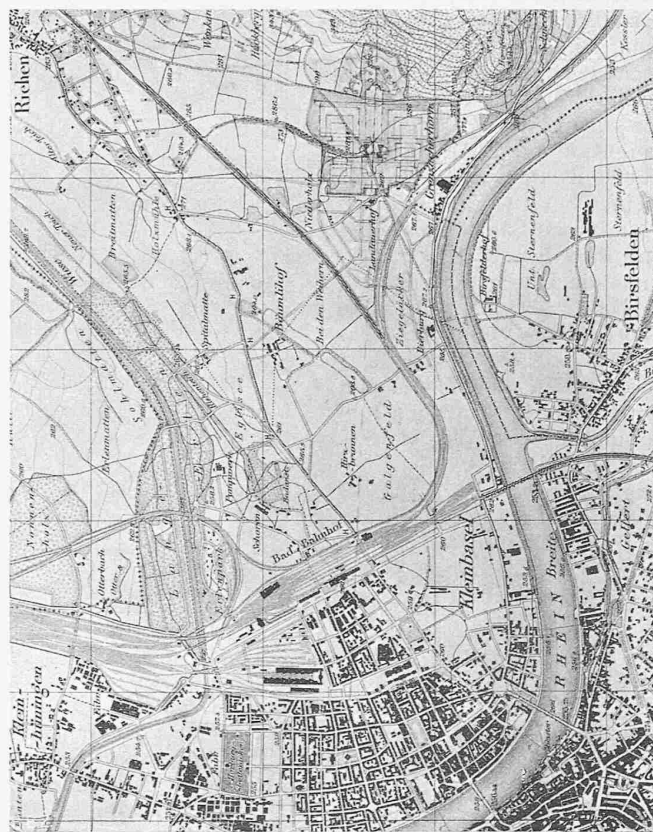


Abb. 1. Uebersichtskarte 1:40000. — Mit Bewillg. der E.L.T. vom 24. Febr. 1926.

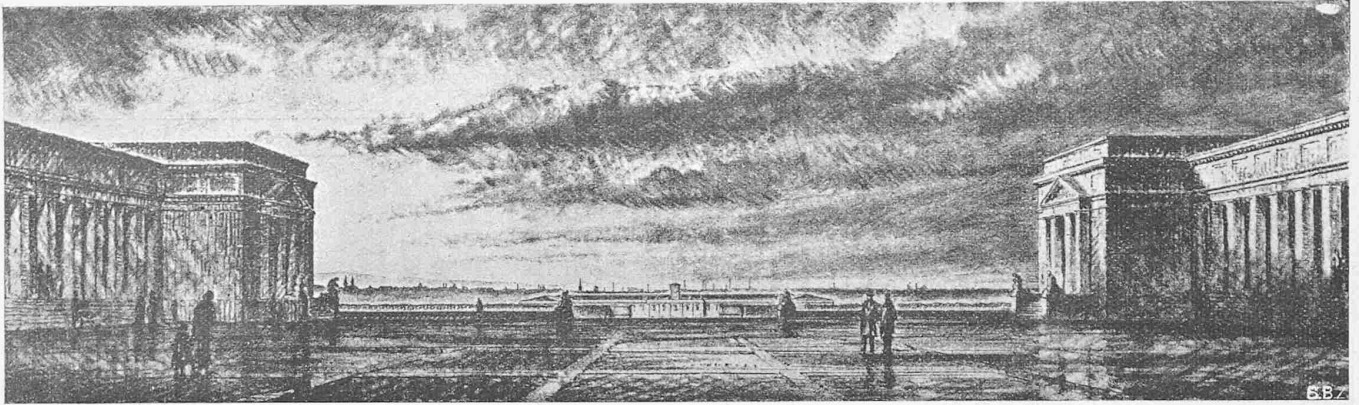


Abb. 6. Blick vom Hauptplatz zwischen Leichenhaus (links) und Kapellenhaus (rechts) westwärts über die Stadt Basel.

dem Wald zusammenfliessen lässt. Der dicht und dunkel bewaldete Hügel bildet einen wirksamen Hintergrund, der sich gegen Norden gleichmässig weiterzieht und gegen Süden im Grenzacher Hornfelsen steil gegen den Rhein abfällt und den Ausblick in das Rheintal und den Jura freigibt (Abb. 1 und 2).

Diese Hauptdominante in der landschaftlichen Wirkung des Gottesacker-Areals war natürlich beizubehalten und hat in der grossen Querallee (H—H in Abb. 3) hinter den Hauptgebäuden, die wieder über einer Böschung liegt, ihren Ausdruck gefunden. Im übrigen waren die Verfasser namentlich bestrebt, durch die Schaffung grosser Waldflächen, in Zusammenhang mit dem bewaldeten Hügel, einen Friedhof im Walde anzulegen, der einen engen Zusammenhang mit der Landschaft erhält und dessen dicht mit Steinen besetzte Grabfelder so wirksam mit Bäumen umrahmt sind, dass diese in der Fernwirkung die Oberhand behalten.

Die zwei Hauptgebäude, Kapellenhaus und Leichenhaus, auf aussichtsreicher Terrasse, sollen weithin den den Gottesacker Besuchenden führen und ihm den Weg weisen.

Überall, wo es nicht unumgänglich nötig war, ist es vermieden worden, Stützmauern vorzusehen, um so die grüne Landschaft möglichst wenig durch Kunstbauten zu stören und ihr ihren jetzigen Charakter zu lassen (Abbildungen 4 bis 8).

Die Einteilung des Gottesacker-Geländes.

Das Gelände, wie es vorliegt, steigt vom Eingang bis zum Grenzacherweg, der praktisch die hintere Grenze der ganzen Anlage bildet, um rund 20 m (Abbildung 4, Profil West-Ost), und ist scharf abgeteilt in drei relativ ebene Plateaux, die durch ziemlich steile Böschungen sich von einander scheiden.

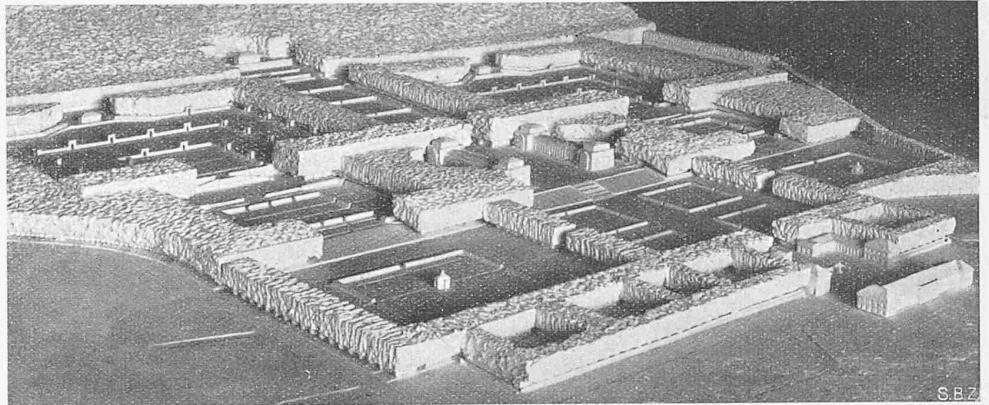


Abb. 5. Modell der Gesamtanlage, Fliegerbild aus Nordwest.

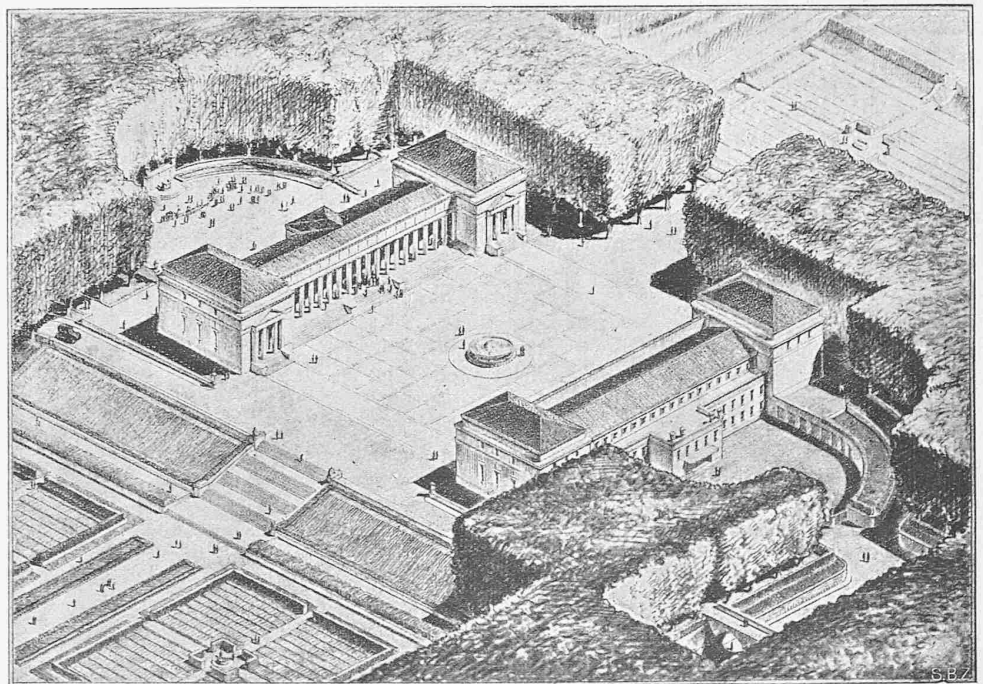


Abb. 8. Fliegerbild der Hauptgebäude, aus Süd-Westen.

Der unterste Teil (Felder A bis E) kann ohne grosse Erdbewegung für Grabfelder eingeteilt werden und soll in ganzer Ausdehnung zu Begräbniszwecken verwendet werden, während die Gärtnerei in die Südecke des Geländes auf Höhe der Strasse verlegt wird. Sie liegt dort ungestört und vorzüglich orientiert in einem abgelegenen Teil des Areals, der dem Organismus des Friedhofes nur schwer

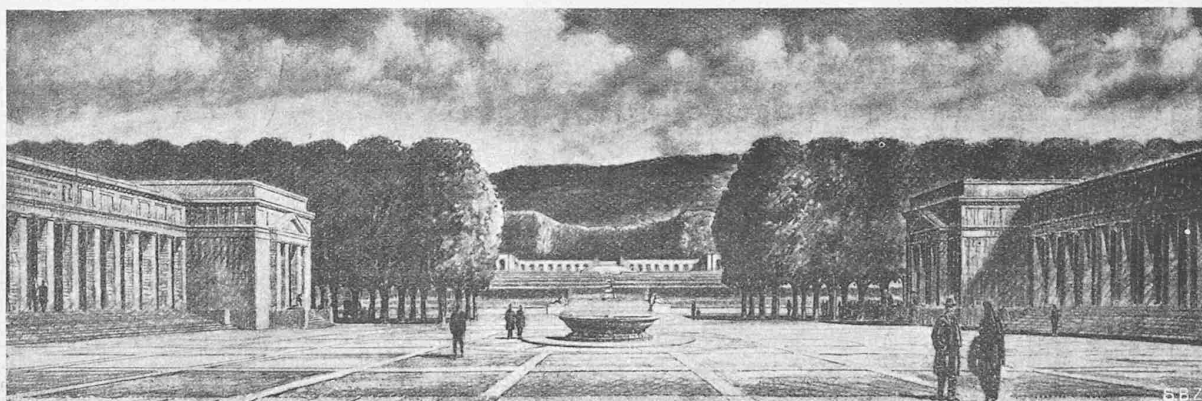
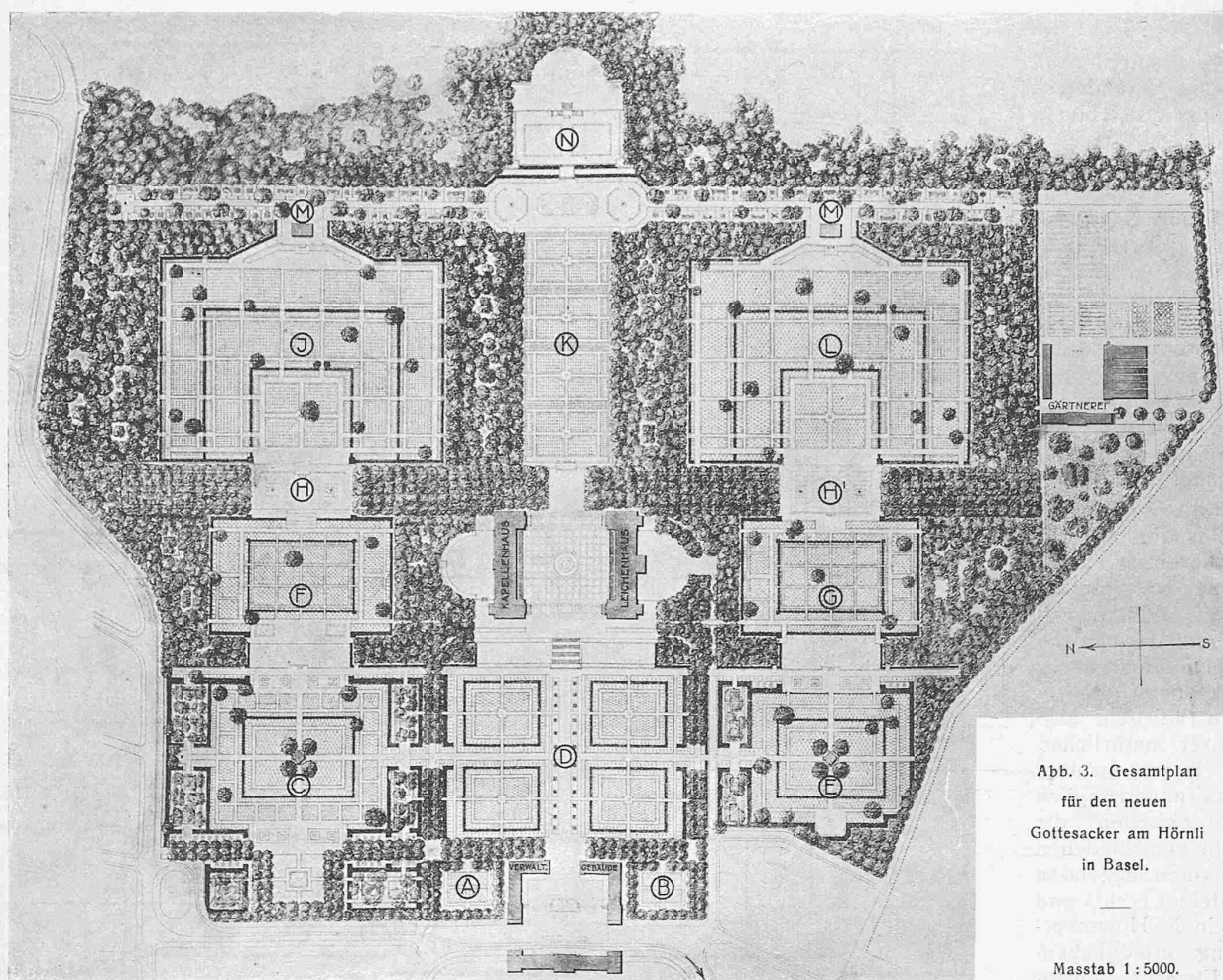


Abb. 7. Blick vom Hauptplatz ostwärts gegen die oberste Terrasse im „Finstern Boden“.

Abb. 3. Gesamtplan
für den neuen
Gottesacker am Hörnli
in Basel.

Masstab 1:5000.

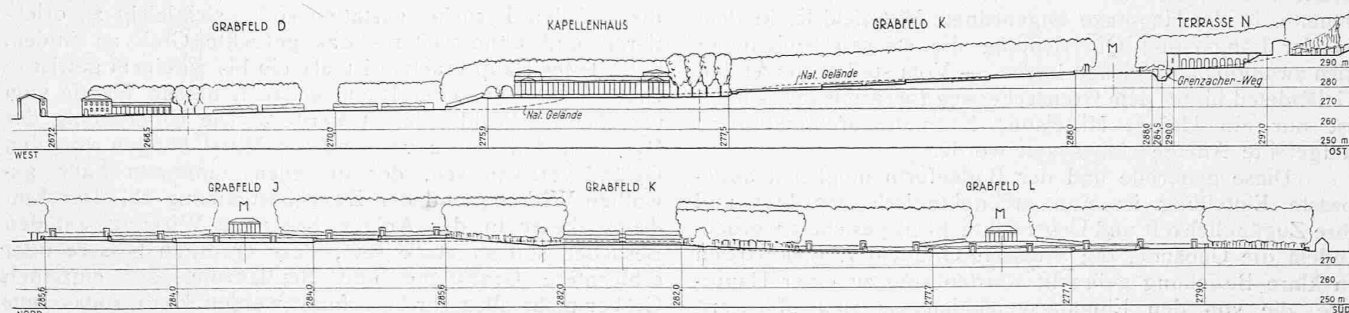


Abb. 4. Profile West-Ost in die Hauptaxe, und Nord-Süd durch die Grabfelder J, K und L. — Masstab 1:2500.

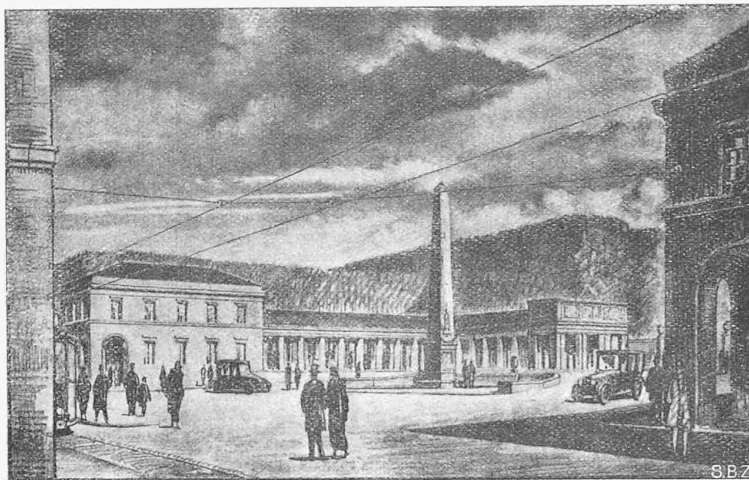


Abb. 10. Blick aus Südwest in den Vorplatz.

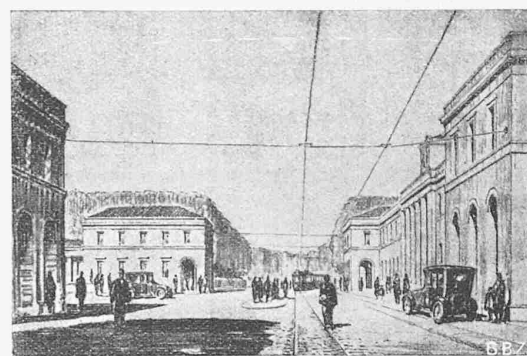


Abb. 11. Zufahrtstrasse gegen Süden.

einzufragen wäre. Auf der ersten Geländeterrasse liegen die Hauptgebäude mit rechts und links davon angeordneten Gräberfeldern F und G. Diese Terrasse ist teilweise künstlich entstanden durch Regulierung des natürlichen Geländes. Die Abtragung und die Auffüllung waren nötig, um den hintern Teil des Gottesackers organisch den Absichten des Gesamtplanes einzufragen.

Im hintern Teil des Geländes sind die Niveaudifferenzen in der Queraxe am grössten (Abb. 4, Profil Nord-Süd), und da man die Grabfelder mit möglichst kleinen Erdbewegungen anlegen, also auf ihrer natürlichen Höhe lassen wollte, war es unumgänglich nötig, zwischen die auf sehr verschiedenen Höhenknoten liegenden Hauptfelder rechts und links ein die Höhenverbindung ermöglichen des Element einzuschieben: das durch breite Waldstreifen besäumte, in der Hauptaxe angeordnete Mittelfeld K, in dem in der Längs- und Querrichtung die starken Steigungen sich zwanglos ausgleichen lassen. — Vom steil ansteigenden Geländeteil hinter dem Grenzacherweg (bergseits längs M-M) ist nur ein kleines Mittelstück N in die architektonisch aufgeteilte Anlage einbezogen worden.

Diese generelle und der Bodenform möglichst angepasste Einteilung ist nun architektonisch geordnet und ihre Zugänglichkeit und Uebersichtlichkeit gesichert worden. Indem die Gebäude, die Strassen, Grabfelder, Waldpartien in klare Beziehung gebracht worden sind zu einer Hauptaxe, die von den Eingangsgebäuden bis zum „Finsteren Boden“ reicht, ist eine übersichtliche Einteilung entstanden,

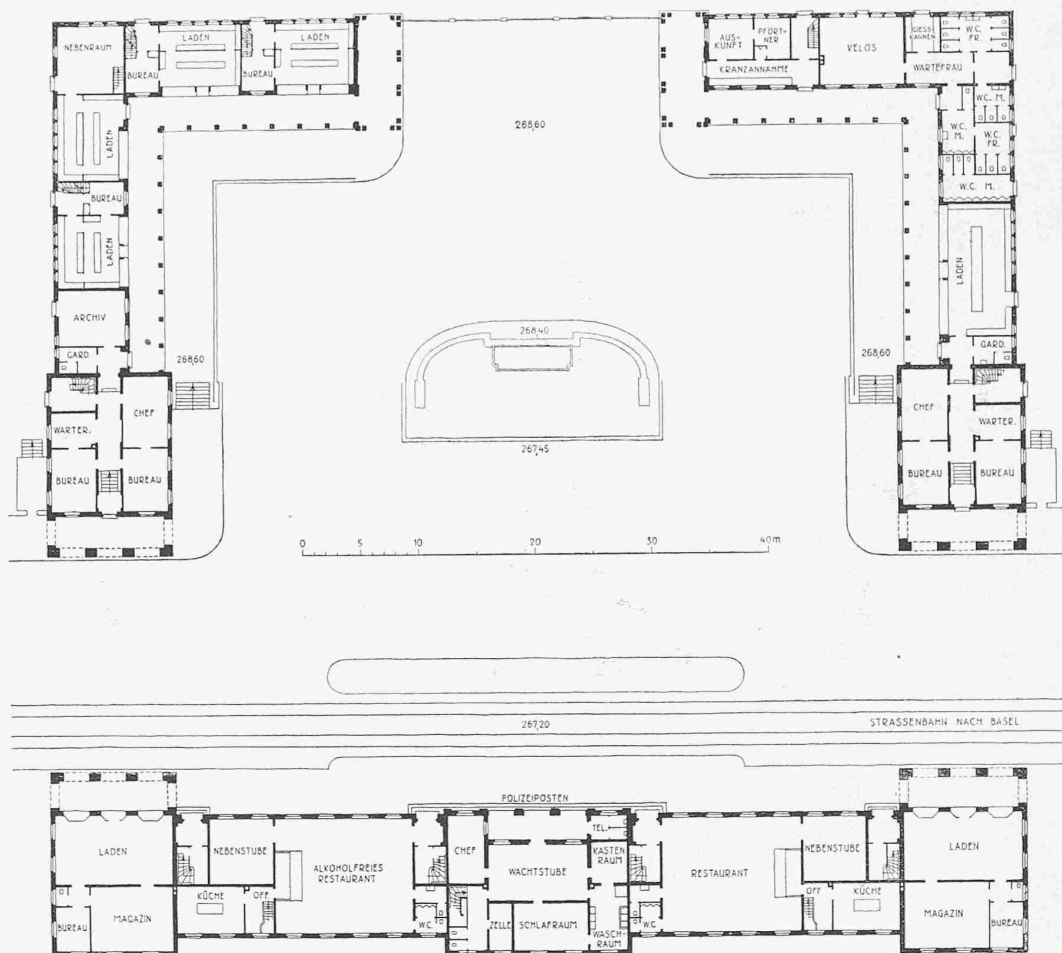


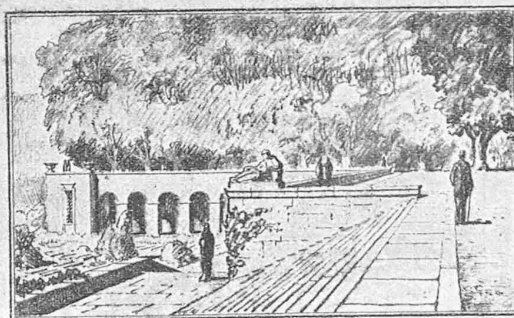
Abb. 9. Grundrisse der den Vorplatz einfassenden Verwaltungsgebäude. — Masstab 1:600.

die es jedem Besucher gestatten sollte, sich leicht zu orientieren und ohne weiteres das gesuchte Grab zu finden.

Jedes Hauptgrabfeld ist als ein bis zu einem gewissen Grade abgeschlossener Raum gedacht, dessen Wände vom umgebenden Wald gebildet werden. Die Unterteilung der Räume und die dazu verwendeten Mittel hängen von den Geländebeziehungen, der in jedem einzelnen Falle gewollten Wirkung und der Zweckbestimmung ab. Der Eindruck dieser in der Anlage liegenden Wirkung auf den Besucher soll so stark sein, dass er durch bessere oder schlechtere Grabsteine und Bepflanzung der einzelnen Gräber nicht allzusehr beeinflusst werden kann, sodass nur in besondern Fällen die persönlichen Wünsche für Grab-



KOLUMBARIUM IN DEN VTERN GRÄBERFELDERN



TERRASSE IM FINSTERN BODEN



KOLUMBARIUM VNTER DER TERRASSE

Abb. 12. Kolumbarien und Terrasse im Finstern Boden.

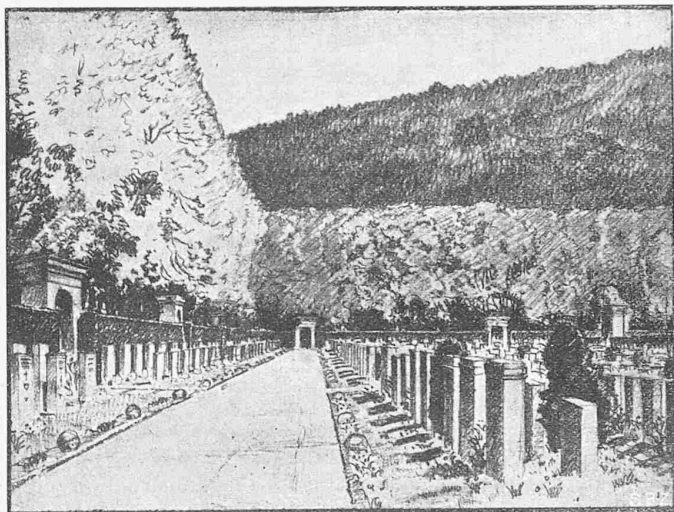


Abb. 13. Blick in ein grosses Gräberfeld (z. B. J oder L).

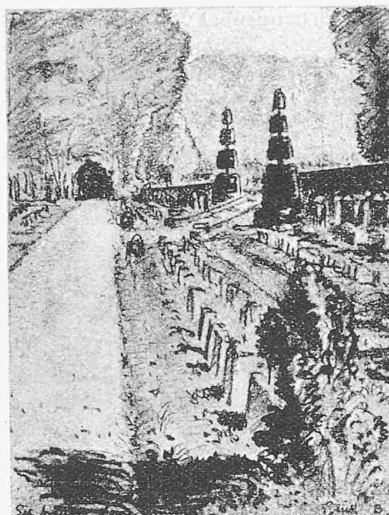


Abb. 14. Böschung mit Kindergräbern.

steinmaterial und -Gestaltung sich strengern Vorschriften zu fügen haben werden. Vorschriften über die Höhe der Grabsteine dürften im allgemeinen genügen. Durch das Aufstellen guter Beispiele von Grabsteinen und Grabbepflanzungen und eine namentlich während des Baues und der Eröffnung des Gottesackers wirksame Propaganda gegen hässliche Auswüchse sollen dem Publikum die Augen geöffnet und es zur Mitarbeit an einer schönen und feierlichen Gestaltung seines Gottesackers erzogen werden.

Die Stellung der Gebäude.

Nach langen Studien haben sich die Verfasser entschlossen, die Gebäude für die Verwaltung und alle Nebenbedürfnisse um einen dem Haupteingang zum Friedhof vorgelagerten Platz anzuordnen, während das Kapellen- und das Leichenhaus auf der ersten Terrasse rechts und links der Hauptaxe, das Friedhofgelände selbst und die Zufahrtsstrassen dominierend, ihre richtige Stelle fanden. Diese Gebäudestellung ermöglicht die Anlage eines nach einem einheitlichen Bagedanken angelegten Platzes vor dem Haupteingang, der den ganzen zum Gottesacker gehenden Verkehr aufnimmt und in dessen Gebäuden die Verwaltungen und dem Publikum zur Verfügung stehende Räume vorzüglich untergebracht sind. Ein später zu erstellendes, aber im Gesamtprojekt nötiges Gebäude bildet den westlichen Platzabschluss und soll weitere Kaufläden, Wirtschaften u. dergl. enthalten. Die Höhe dieser Gebäude ist so zu beschränken, dass die Aussicht auf Basel und die Ferne von der ersten Terrasse aus noch möglich bleibt. Die Anlage eines solchen Platzes ist unbedingt erforderlich aus Rücksicht auf den Verkehr zum Gottesacker und um der gewaltigen Anlage eine würdige Vorhalle zu geben (Abbildungen 9 bis 11).

Leichentransport von ihnen aus auf die Gräber geht auf möglichst kurzem Wege und mit kleinen Steigungen bzw. Gefällen vor sich. Die Dienstzufahrt zum Leichenhaus ist getrennt von den dem Publikum zugeteilten Wegen und beinahe eben von der Zufahrtstrasse ab.

Als hinterer Abschluss der Mittelaxe ist ein halbrunder, auf hoher Stützmauer liegender, von Bäumen umgebener Platz N gedacht, der so hoch liegt, dass die ganze Anlage des Gottesackers mit Gebäuden und Bäumen unter dem Auge des dort stehenden Beschauers liegt. Nicht den Toten, sondern den Lebenden ist dieser Aussichtspunkt zugedacht; er gibt einen weiten, grossartigen und doch wieder lieblichen Blick auf die Stadt, das Rheintal, den Jura, die Vogesen und den Schwarzwald. Dieser Aussichtspunkt wird ein Hauptanziehungspunkt des Gottesackers sein; er wird ihn der Bevölkerung lieb und vertraut machen. An die für die Anlage dieses Platzes nötige Stützmauer ist eine Halle mit zwei Flügeln angebaut. In ihr finden Arkadengräber und Urnen-Nischen Raum; der umschlossene Hof gibt einen stimmungsvollen, an einen Kreuzgang erinnernden Begräbnisplatz (Abbildung 12). Eine Anzahl kleinerer Unterstandshallen und kapellenartiger Kolumbarien vervollständigen die vorgesehenen Gebäude.

Bepflanzung.

Die Bepflanzung der Friedhofanlage besteht hauptsächlich aus Waldungen, Alleen und grossen, breiten Grünhecken, um die Grabfelder zu trennen, Kammern zu bilden und die Farbe der Grabsteine durch Grün zu dämpfen; sie soll einheitlich sein, sich nicht in Einzelheiten verlieren, da der Grabschmuck der einzelnen Gräber genügend Details aufweist. Je grosszügiger und einheitlicher eine Friedhofbepflanzung ausgeführt wird, und je höher die Grünwände

der einzelnen Grabfelder sind, desto weniger Beschränkungen sind nötig in bezug auf die Anpflanzung der Gräber und die Auswahl der Grabsteine.

Als Hauptbestand des anzupflanzenden Waldes, der zum grössten Teil mit Laubbäumen besetzt werden soll, sollen Hainbuchen, auch Feldahorn, Birken und Erlen dienen; Eiben und Föhren als Waldbäume sollen als Zwischenpflanzen Verwendung finden. Das Pflanzen von grossen Bäumen, wie Eichen, Buchen, Bergahorn, Kiefern u. dergl. wird auf dem „Finster Boden“ empfohlen. In den untern Waldstreifen, wo viel Urnengräber vorgesehen werden, eignen sich allzu gross werdende Bäume nicht, da es sich in den schon bestehenden Waldfriedhöfen gezeigt hat, dass durch Windwurf oder Schlägen von grossen Bäumen die Grabsteine gefährdet sind.

Für Hecken sollen Buchs und Eiben verwendet werden. An Eingängen von Grabfeldern, ferner auf Plätzen, wo die Architektur es erfordert, können grössere Taxus, Buchs und Biota orientalis gepflanzt werden.

Die Gebäude des Gottesackers.

Die *Eingangsbäude* bilden den architektonisch abgeschlossenen Rahmen des Vorplatzes der Gottesacker-Anlage (Abbildungen 9 bis 11). Sie enthalten in den rechts und links der Hauptaxe angeordneten Kopfgebäuden die Bureaux und Wohnungen links des Verwalters, rechts des Obergärtners, während die Verkaufsläden für die Friedhofgärtnerei und andere an möglichster Nähe beim Gottesacker-Eingang interessierte Verkaufsgeschäfte, Räume für Kinderwagen, Velos, Toiletten, den Auskunft erteilenden und den Verkehr überwachenden Portier und die eigentlichen Gottesacker-Eingangstore in den, den Platz hufeisenförmig umschliessenden Hallen liegen.

Vor dem zur Hauptaxe quer liegenden Gebäude, dessen Ausführung heute noch nicht in Frage kommt, das aber einen unerlässlichen Bestandteil des Projektes bildet, ist die Haltestelle für eine Tram- oder Autobuslinie mit geräumigen Perrons und Wartehalle im Gebäude gedacht. Ausserdem sollen in diesem Hause Restaurants und Läden untergebracht werden. Der erste Stock würde Wohnungen enthalten, die an die Inhaber der Restaurants, Laden-Inhaber und auf dem Gottesacker angestelltes Personal vermietet werden können. Alle diese Räume werden, sobald die Belegung des Friedhofs einen gewissen Umfang angenommen hat, unbedingt nötig sein und die zu vermietenden Teile sichern auch eine gute Rendite.

(Schluss folgt.)

Die Turbinen-Versuchsanlage der Maschinenfabrik von Theodor Bell & Cie.

Von Ing. O. WALTER, chem. Assistent an der E. T. H.

(Schluss von Seite 130.)

[In Abbildung 31 fügen wir noch eine Ansicht der auf Seite 130 letzter Nummer erwähnten beweglichen Versuchseinrichtung bei, die die Einzelheiten der Einrichtung besser erkennen lässt, als die früher veröffentlichte Abbildung, auf die wir hingewiesen haben. Red.]

III. Die Hochdruck-Versuchsanlage.

Für diese Versuche wird die Hochdruckpumpe verwendet. Die zu untersuchenden Aggregate, Francis- oder Peltonturbinen, werden direkt an die Pumpenleitung angeschlossen und über dem Saugrohrsumpf bei hochgehobenem Wandertrog oder dann über dem Messkanal untersucht (vergl. die Abb. 5, 7 und 9 in vorletzter Nummer). Am

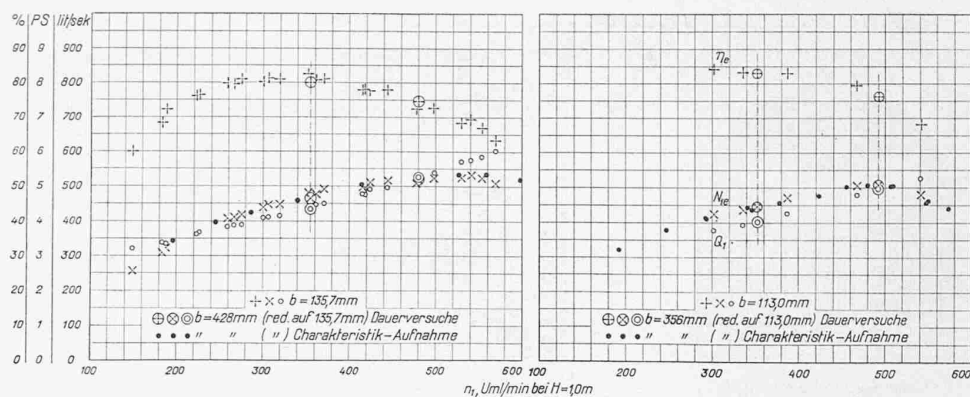


Abb. 34. Messungsergebnisse an einer Bell-Extra-Schnellauflauferturbine mit $D_s = 1610$ mm im Vergleich zu den Ergebnissen der Modell-Turbine mit $D_s = 505$ mm und gleicher Saugrohrform.

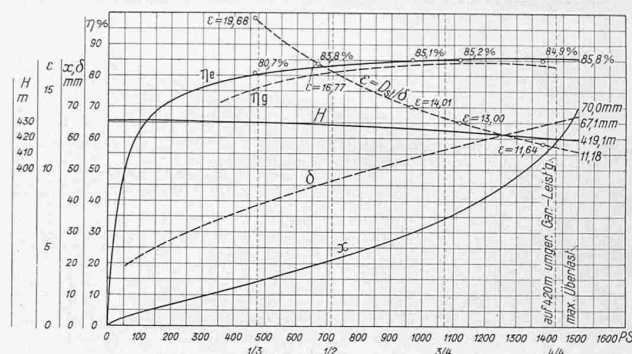


Abb. 35. Messungsergebnisse an einer Peltonturbine von 1500 PS Leistung (ausgezogene Kurven) im Vergleich zu den Ergebnissen an der Modellturbine von 50 PS (Punkte mit eingetragenen Werten).

Anfange des Messkanales ist eine Tragkonstruktion einbetoniert, die jede beliebige Aufstellung und Versuchsvariation erlaubt. Die Wasserzuleitung wurde zwischen Saugrohrsumpf und Messkanal verlegt, um die Anschlüsse wasserab- und wasseraufwärts bewerkstelligen zu können. Die Hochdruckpumpe stellt maximal 200 PS hydraulischer Leistung zur Verfügung, sodass man also im allgemeinen namentlich auf Modellversuche angewiesen ist.

Die *Leistungsmessung* geschieht mit den gleichen Mitteln, wie für die Niederdruckturbinen; die Wassermessung wird mit den kleinern Ueberfallbreiten durchgeführt, da max. 250 l/sek in Frage kommen. Das Gefälle wird mittels Spezialmanometern gemessen (Abbildung 32), die eine Ablesung auf 0,01 at genau gestatten; der Anschluss für diese Instrumente befindet sich unmittelbar vor der Verengung zu den Düsen einläufen bzw. unmittelbar vor dem Einlauf in die Spirale. Als Kontrollinstrument dient ein Doppelkontrollmanometer mit zwei getrennten Zeigerwerken und ein in der Nähe befindliches Quecksilbermanometer. Es ist selbstverständlich, dass bei der Gefällsmessung alle Korrekturen bezüglich der Höhenlage des Manometers und bezüglich Geschwindigkeitshöhe an der Messstelle gemacht werden.

Um sich von den Drehzahlschwankungen des Antriebmotors, die Druckvariationen in der Pumpe zur Folge haben, unabhängig zu machen, ist in die Förderleitung ein Nebenauslass eingebaut (Abbildung 33) in Form einer umgekehrten Nadeldüse, dem unter Benützung der Abhängigkeit des Pumpendruckes von der Fördermenge die Aufgabe zukommt, den Druck vor der Versuchsturbine konstant zu halten. Die Steuerung dieses Druckreglers geschieht vom selben Oeldruck-Regulator aus, der schon auf Seite 116 erwähnt ist. Das Regulierventil des Regulators wird wie folgt betätigt. Auf einen eingeschliffenen Kolben wirkt unter Zwischenschaltung einer Oelsäule der Förderdruck der Pumpe. Dieser überträgt durch einen mit kombinierter Gewicht- und Federbelastung versehenen Hebel die Schwankungen der Förderhöhe auf das Steuerventil, wodurch der